Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG

Herausgeber: Eisenbibliothek

Band: 70 (1998)

Artikel: Die europäischen Missionen als Vermittler technischer Kenntnisse : eine Betrachtung der Basler Mission 1815-1914

Autor: Jenkins, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-594321

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die europäischen Missionen als Vermittler technischer Kenntnisse: Eine Betrachtung der Basler Mission 1815 – 1914

Paul Jenkins, MA
Archiv der Basler Mission
CH-4003 Basel

Auf den ersten Blick fällt die Basler Mission in einer Diskussion über die Rolle der Klöster bei der Verbreitung der Technik aus dem Rahmen. Während ihrer klassischen Zeit als Pioniermission – der hundert Jahre bis 1914 – wurde dem verheirateten Paar bewusst eine zentrale Rolle in der Einsatzpolitik der Basler Mission zugesprochen. Und das unterscheidet sie von der langdauernden Klostertradition des Westens gründlich.[1] Dennoch war sie – wie die Ordensgemeinschaften der Klöster es sind – eine religiöse Organisation mit strikten Regeln[2], deren Gemeinschaft von einer Spiritualität getragen wurde, die die Basis für ungewöhnliche Leistungen darstellte.

An der westafrikanischen Küste, vor der Zeit der Entwicklung medizinisch wirksamer und wissenschaftlicher Behandlungen von Tropenkrankheiten, waren es mehr die Missionsgesellschaften anstelle der Regierungen, der kommerziellen Firmen oder des Militärs, welche in der Lage waren, trotz der immer wieder auftretenden Lücken, die durch Krankheit und Tod verursacht wurden, ein bedeutendes und dauerndes Kader von Menschen zu unterhalten.[3]

Wie das Kloster, so hat die Missionsgesellschaft die Fähigkeit, Gemeinschaften an Orten tragen zu können, wo sie ohne stringente Organisation und ohne eine besondere Basis in der Spiritualität nicht existieren können.

Eine weitere Parallele zwischen einer Missionsgesellschaft wie der Basler Mission und der Tradition vieler Orden liegt im ganzheitlichen Ansatz ihrer Umsetzung der christlichen Botschaft. Die Ganzheitlichkeit der Klostergemeinschaft braucht keine Auslegung, so klar ist sie in der Literatur festgehalten. In der modernen Basler Mission sehen wir Ganzheitlichkeit als einen starken Faktor der Kontinuität mit der Vergangenheit an. Und es geht hier um mehr als die berühmten Sprach- und Schulprogramme der alten Basler Mission, die neben und mit der Evangelisation liefen. Erwiesenermassen hat die Beschäftigung mit Entwicklungsfragen in der Basler Mission seit 1950 tiefe Wurzeln in früheren Generationen. Die klassische Basler Mission befasste sich auch zentral mit den Fragen, ob AckerbauerInnen Land hatten, ob Bedürftige Arbeit finden konnten und ob in einer Region genügend Kenntnisse des Handwerks vorhanden waren.[4]

Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Basler Mission eine wichtige Rolle im Technologietransfer in ihren klassischen «Missionsfeldern» spielte, liegt auf der Hand. Der Vergleich mit der weit entwickelten Geschichtsschreibung über Klöster in der europäischen Geschichte ist allerdings anregend, weil er verdeutlicht, wie wenig entwickelt die Analyse der protestantischen Missionsgesellschaft ist. Sogar im Kernbereich, der Spiritualität, können wir nur anerkennen, dass sie in der Zeit des grossen Sterbens ein wesentlicher Teil im Leben der Organisation spielte. Wie sie tagtäglich gestaltet war, und wie sie – und das ist die grosse Frage – mit dem täglichen Leben verflochten war, sind Fragen, die wir stellen, aber ohne eingehende neue Forschung nicht beantworten können.

Wenn wir uns mit dem Technologietransfer befassen, fehlt es uns auch an Hauptorientierungspunkten – oder vielleicht besser: eine grobe Sicht der Sache kann uns verführen und uns für andere Aspekte der Geschichte blind machen. Die Rede ist hier von den berühmten *Basel Mission Industries* in Indien, grosse Fabriken, die am Anfang dieses Jahrhunderts mit einer Arbeitsgemeinschaft von je mehreren hundert Personen bedeutende Produktionsstätten (Webereien, Ziegeleien und eine wichtige Druckerei) waren.[5] Wenn unser Blick allein auf ihnen ruht, verstehen wir

Anmerkungen

1 Für eine engagierte Auseinandersetzung mit der Geschichte der Frauen und der Ehe in der Basler Mission s. Haas, Waltraud: Erlitten und Erstritten, der Befreiungsweg von Frauen in der Basler Mission 1816–1966, 240 S., Basel 1994. Die sozialgeschichtliche Bedeutung des Ehepaars in der Basler Mission ist noch nicht gründlich erforscht, aber s. Jenkins, Paul: «Four nineteenth century pictorial images from Africa in the Basel Mission Archive and Library Collections», in Missionary Encounters, Sources and Issues, ed. Robert Bickers and Rosemary Seton, London, 1996 (pp. 95–113), der eine Auswertung von einem Bild einer Missionsfamilie in Ghana enthält.

2 S. die neue Auslegung der Organisationssoziologie der Basler Mission des 19. Jahrhunderts – Miller, Jon: The Social Control of Religious Zeal, a study of organizational contradictions, 238 S., New Brunswick (NJ) 1994.

3 Fischer, Friedrich Hermann: Der Missionsarzt Rudolf Fisch und die Anfänge medizinischer Arbeit der Basler Mission an der Goldküste (Ghana), 585 S., Herzogenrath, 1991.

die Basler Mission vor allem als die Vermittlerin der industriellen Technik und der Fabrik als Organisation – eine Mission, die die industrielle Revolution propagierte. Doch standen diese Fabriken erstens nur in Indien und nicht in den anderen «Feldern» der Basler Mission.[6] Zweitens waren sie auch in Indien eine relativ späte und in der Organisation nicht unumstrittene Entwicklung. Die Basler Mission, die vor dem Ersten Weltkrieg an die 400 MitarbeiterInnen in Übersee hatte, wurde während ihrer ersten hundert Jahre eine grosse Organisation mit einer komplexen Geschichte. Es gilt hier, diese Komplexität technologiegeschichtlich ein bisschen auszufächern.

Zu diesem Zweck verwende ich gern historische Photographien.[7] Als Quelle sind sie noch nicht systematisch in der Missionsgeschichte angewendet worden. Aber sie liefern uns Informationen über Technik, Einrichtungen und den sozialen und kulturellen Kontext der Missionsarbeit, die über schriftliche Quellen schwierig zu finden sind. So regen sie an, nicht zuletzt über den Hintergrund der Missionare nachzudenken bzw. sich zu fragen, *welche* Technologie sie *wem* und *in welchem* Kontext transferiert haben.

Die Missionare der Basler Mission stammten bis 1914 fast alle aus ländlichen Regionen, vor allem aus Württemberg. Meine These lautet, dass fast alle, die bis 1914 ausreisten, die vorindustriellen Techniken und Organisation des Dorflebens beherrschten. Je länger, desto stärker aber haben sie selbst oder durch das Leben von Verwandten und Freunden die ansetzenden Veränderungen im Zug der Industrialisierung mittelbar oder unmittelbar erfahren. Entsprechend verschieden konnten die Technologien sein, die sie in ihrer Arbeit unter Anleitung ihrer Senioren in Basel in Übersee zu vermitteln versuchten.[8]

Um es zusammenzufassen: in Westafrika haben die Basler Missionare bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg vor allem ihre eigene traditionelle Dorftechnik propagiert, und das im Anschluss an beeindruckende organische Entwicklungen aus den Quellen der einheimischen Kulturen heraus. In Indien dagegen haben sie die rasante und in vielen Beziehungen revolutionäre Entwicklung, die mit der Organisation und Ausstattung von Fabriken zusammenhing, selbst betrieben. Welches die Auswirkungen von Fabriken auf die indische soziale Umwelt waren, und ob sie Anschluss an bedeutende einheimische Bewegungen zeigen konnten, ist aber schwer festzuhalten.

Westafrika

Das erste Bildpaar (Abb. 1+2) zeigt die Plausibilität dieser Dorfthese in Bezug auf Westafrika. Auf Abb. 1 sehen wir Missionare in der Ausbildung am Ende des 19. Jahrhunderts in Basel, wie sie in den Garten oder zur Werkstatt hin und aus dem Seminarbetrieb ausschwärmten. Ein Inventar der mehr als 20 zur Schau gestellten Werkzeuge zu machen, würde uns zu Fragen ihrer Benennung, Verwendung und Herstellung führen, die wenig oder nur flüchtig mit Industrialisierung zu tun haben. Viel mehr sehen wir Hinweise auf die Symbiose zwischen Handwerk und Landwirtschaft, die für die Kolonisierung des «alten Kontinents» konstitutiv war und noch zu diesem Zeitpunkt in vielen Regionen Zentraleuropas funktionierte. Wenn die allgemeine Behauptung, dass die Basler Mission ihre Überseemitarbeiter fast ausschliesslich aus ländlichen Familien rekrutierte, und zwar unter jungen Männern, die eine praktische und keine akademische Ausbildung hatten, unumstritten ist, so unterstreichen die hier zur Schau gestellten *tools of their trades* diese Behauptung, geben ihr dazu aber eine klare dörflich-traditionelle Färbung.

Das Parallelbild aus Begoro (Abb. 2) zeigt, wie transferierbar Situation und Ausstattung waren. Wie in Basel sah die Basler Mission vor, dass die «Zöglinge» keineswegs durch schulische Ausbildung von Landwirtschaft und Handwerk abgeschnitten werden sollten. Sie übten eine Tätigkeit aus, die gemäss der Basler Mission auch für sie in der Zukunft wichtig sein würde. Das Bild regt allerdings an, nicht nur über den Kontext des Technologietransfers, sondern auch über die Technik selbst nachzudenken. Die traditionelle Dorftechnik aus Europa und aus Westafrika vermengen sich hier. Das Mitgebrachte aus Europa hat das Bestehende keineswegs kurzerhand vom

4 Karl Rennstich betont die Ganzheitlichkeit des Ansatzes in der Basler Mission des 19. Jhs., s. Mission und wirtschaftliche Entwicklung: biblische Theologie des Kulturwandels und christliche Ethik, 343 S., 1978, und Handwerker-Theologen und Industrie-Brüder als Botschafter des Friedens: Entwicklungshilfe der Basler Mission im 19. Jahrhundert, 207 S., 1985. Horst Gründer in: Christliche Mission und Deutscher Imperialismus: eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit, 444 S., Paderborn, 1982 (Kapitel III.2.b über die Basler Mission und die Land- und Arbeiterfragen in Deutsch-Kamerun) zeigt, wie viel von dieser Geschichte in der Zwischenkriegszeit in Vergessenheit geraten ist und seit 1970 neu entdeckt werden musste.

5 Für eine moderne Behandlung dieser Geschichte s. Fischer, Rudolf: Die Basler Missionsindustrie in Indien, 1850–1913: Rekrutierung und Disziplinierung der Arbeiterschaft, 490 S., Zürich 1978. Das Standardwerk ist eine Jubiläumsgeschichte: Wanner, Gustav Adolf: Die Basler Handels-Gesellschaft AG 1859–1959, 677 S., Basel, 1959.

6 Die alten «Missionsfelder» der Basler Mission sind: Südostghana (ab 1828); Südwest Indien (ab 1834); Südchina (ab 1847); Kamerun (ab 1886).

7 Das Archiv der Basler Mission besitzt eine umfangreiche Bildersammlung, die das Ergebnis der seit den 1860er Jahren fortdauernden photographischen Tätigkeit der Missionare dokumentiert. Die seit 1990 an diesen Beständen laufenden Arbeiten beschreibt Barbara Frey-Näf in: Der Dornröschenschlaf ist zu Ende: Erschliessung von Photoarchiven mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung (EDV), in Zeitschrift für Kulturaustausch 1990, S. 553–560.

8 Für den sozialen Hintergrund der Basler Missionare bis 1914 s. Miller op cit.n 2 oben und Jenkins, Paul: Villagers as Missionaries; Wurtemberg Pietism as a missionary movement, in Missiology, 180, pp. 425–32.

9 Diese Aufzählung von praktizierten europäischen Handwerken «auf dem Missionsfeld» ist keineswegs übertrieben. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Accra haben Wagner und ihre afrikanischen Lehrlinge über Jahrzehnte verschiedene Arten von handgezogenen Wagen in den Missionswerkstätten gebaut – einige ihrer handgezogenen Leichenwagen sind wohl noch im Einsatz – vielleicht mit modernen Rädern. Und vor der Verwendung von Blech für Transporttonnen waren Holzfässer, die von Küfern gemacht waren, die ihre Ausbildung in der Basler Mission erhalten hatten, entlang der westafrikanischen Küste offensichtlich sehr begehrt.

Abb. 1 (Sig. QS-30.013.0013) Copyright: Archiv der Basler Mission
Selbstbewusst zeigen um 1890 die «Zöglinge» der ersten zwei Klassen im Missionsseminar Basel ihre Werkzeuge vor dem Fotoapparat. Einfache Tätigkeiten werden dargestellt, andere signalisieren die Fähigkeit, ein richtiges altes, erlerntes Handwerk in der Mission einzusetzen.

Abb. 2 (Sig. D-30.13.012) Copyright: Archiv der Basler Mission
Internatsschüler gehen zum Feld und Garten mit ihren Lehrern und einem Missionsehepaar (Begoro, Ghana, um 1890).

Ein reflexiver Vergleich mit Abb. 1 empfiehlt sich. Die Situation ist ähnlich – Arbeit im Feld und Garten gehörte zur Ausbildung sowie zur bekannten und zukünftigen Tätigkeit der Schüler. Das Inventar europäischer Werkzeuge fällt dünner aus als in Basel – nicht überraschenderweise, denn wir sind weit weg von Europa und die zu verrichtende Arbeit ist hier anders. Dafür tragen zumindest sechs Schüler Hacken einheimischer Art. Techniken zweier Traditionen vermengen sich hier.

Platz gefegt. Eher haben wir ein Bilddokument, anhand dessen wir verstehen können, dass das Neue aus Europa zur selben technischen Grössenordnung wie die bestehende Technik gehört und als Ergänzung selektiv ohne grosse neue Abhängigkeiten oder revolutionäre soziale Auswirkungen übernommen werden konnte.

Handwerksberufe wie Schmied, Wagner, Schlosser, Küfer – und auch Schneiderin – kann man im Ausbildungsprogramm der Basler Mission in ihrem ältesten westafrikanischen «Missionsfeld», Ghana[9], dokumentieren. In der Bildersammlung und in schriftlichen Quellen im Missionsarchiv Basel ist es aber vor allem neben Fragen der

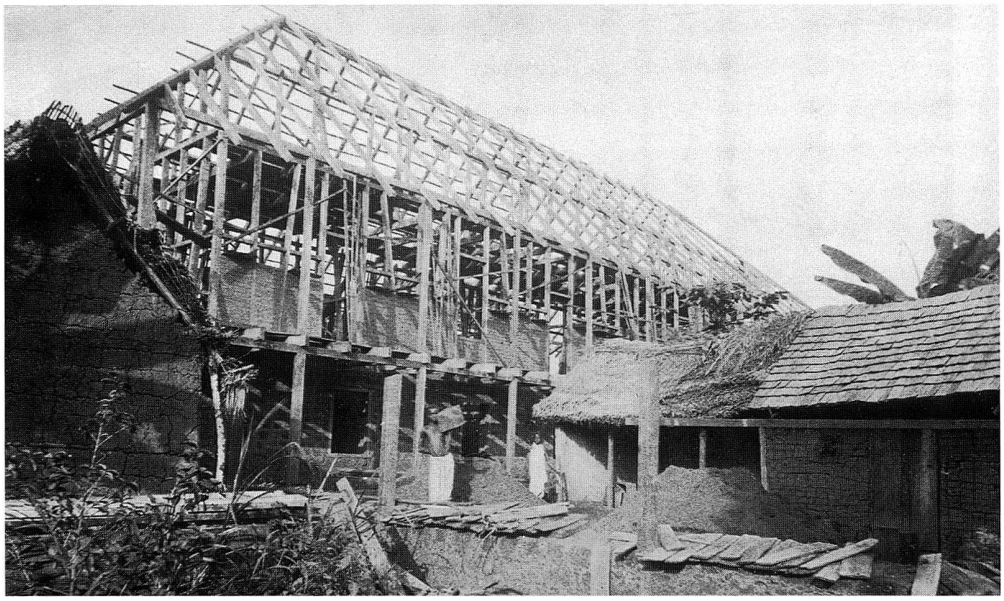

Abb. 3 (Sig. D-30.16.016) Copyright: Archiv der Basler Mission
Ein Missionshausbau, Kumase in Ghana, kurz vor oder nach dem Yaa-Asantewaa-Aufstand von 1900.

Rechts unten liegen Schindeln zum Einsatz bereit, die charakteristische fortschrittliche Bedachung der Basler Mission, bevor Wellblech verwendet wurde. – Alte Basler Missionshäuser, eine Mischung aus Maurerarbeit (Erdgeschoss) und Holzkonstruktion, (Erster Stock und Dachstuhl) stehen bis zum heutigen Tag in Ghana, wie die Brücke in Abb. 7. Eigentlich handelt es sich um Denkmäler, für deren Unterhalt allerdings niemand die Mittel aufbringen kann.

Abb. 4 (Sig. E-30.29.004) Copyright: Archiv der Basler Mission
Bauten in der Hauptstadt eines afrikanischen Königs: König Njoya von Bamum/Kamerun steht mit der Gemeinde nach dem Sonntagsgottesdienst vor der Kirche, die er für die Missionare im Stil seines Palastes bauen liess. Die Palastfront ist sichtbar im Hintergrund rechts. Auf dem Boden vorn liegt ein Beispiel der Schlüsseltechnik für den alten Baustil der Bamum-Könige, eine zusammengebundene Wand aus Palmrippen, bereit, aufgestellt zu werden.

Bekleidung und des SchneiderInwesens – die Bautätigkeit, die in der Analyse der Technologietransfers Tiefgang anbietet. Ein gutes Missionshaus zu haben, zweistöckig, schattenspendend und offen für jeden Luftzug, wurde bald als eine unerlässliche Massnahme gegen die Sterblichkeit unter den Missionsfamilien angesehen. Ein grosses technisches Projekt in Afrika musste zur damaligen Zeit ohne die Unterstützung von Fahrzeugen oder Zugtieren in den meisten Regionen, in denen die Basler Mission arbeitete, an jeder Missionsstation realisiert werden (Abb. 3). Praktisch hiess das, dass Afrikaner an vielen lokalen Zentren alte europäische Handwerke wie Maurer, Zimmerer, Schreiner und

Abb. 5 (Sig. E-30.28.013) Copyright: Archiv der Basler Mission
Bauten in der Hauptstadt eines afrikanischen Königs: Missionsbaumeister Eugen Schwarz leitet die Fachwerkkonstruktion des Missionshauses in der Hauptstadt von König Njoya. Der Vergleich mit Abb. 4 ist wichtig. Im Grunde genommen ähneln sich die zwei Bautechniken. Für den Missionsbau mussten zusätzlich zur einheimischen Technik Balken gesägt und die Geometrie und Technik des Zusammenfügens erlernt werden. Keine von den beiden bedeutet; eine grosse neue Abhängigkeit vom Westen. Einmal gelernt, konnten beide Innovationen mit minimalen fremden «Inputs» von afrikanischen Handwerkern eingesetzt werden.

Abb. 6 (Sig. E-30.31.075) Copyright: Archiv der Basler Mission
Bauten in der Hauptstadt eines afrikanischen Königs: Im Kameruner Grassfields herrschte zwischen den traditionellen Staaten eine zentrale informelle Hierarchie in der Konkurrenz der Entwicklung von statusrelevanten Innovationen. In diesem Sinne war König Njoya ein Bauherr, der selbst Innovation weitertrieb, um seinen führenden Status in der Region zu unterstreichen. Vieles in seiner Bautätigkeit war vom Missionsbaumeister übernommen oder unter seiner Beratung entwickelt worden. Hier sehen wir den Versuch, für das königseigene Schulhaus das charakteristische hohe Grasdach auf einer Ziegelkonstruktion zu stützen. Die Missionare hatten versucht, in dieser holzarmen Gegend Ziegel herzustellen. Der König tat es auch und setzte sie in die traditionelle Bauweise ein – nur waren seine Ziegel, die das Bild klar zeigt, grösser als die der europäischen Norm.

Schindler lernten und an Baukonstruktionen arbeiteten, die stark in Anlehnung an die ländlich-idiomatische Bauweise in Zentraleuropa entwickelt wurden, die aber auch – wie Abb. 2 uns in einem anderen Zusammenhang suggeriert – gar nicht weit entfernt von Ideen und Erfahrungen in der Konstruktion waren, die sie selbst kannten.

Es wäre allerdings falsch anzunehmen, dass der Technologietransfer rund um den Bau nur in der Abhängigkeit von den Missionaren stattfand und im Rahmen der Missionsstation eingesetzt wurde. Das Handwerk wurde wohl als Lehrling, Schüler oder Lohnempfänger der Mission erlernt. Weiter ausgeübt wurde es oft in Unabhängigkeit bzw. im Auftrag einheimischer Bauherrschaften und einheimischer Projekte. Diese sehr wichtige Seite eines erfolgreichen Technologietransfers verdient hier eine kurze Behandlung:

In den Abbildungen 4–6 weisen wir auf die spannende Frage der Rolle von Königen in der afrikanischen Baugeschichte hin. Bescheiden zu sein ist selten für einen König ein Zier, und viele afrikanische Könige hatten – und haben noch – von Berufs wegen ein hohes Profil, das nicht zuletzt dem Zusammenhalt ihres Volkes dient. Ihre Architektur ist daher zuallererst ein Zeichen der Macht und der Majestät. Sie dient allerdings oft auch der Integration ihres Reiches, im Fall der hier gebildeten Königshauptstadt in Kamerun hatte z.B. die ganze Bevölkerung des Königreiches je nach Familienzugehörigkeit die Verantwortung für Reparatur bzw. Neubau eines bestimmten Teiles der weitläufigen Palastanlage und feierte mit, wenn nach der jährlichen Instandsetzung und Renovation der König zum Fest einlud.

Njoya, der Bamumkönig, der die Basler Mission 1906 in seine Hauptstadt brachte, entwickelte offensichtlich einen besonderen Draht zu dem in seiner Hauptstadt tätigen Missionsbaumeister – eine spannende Geschichte, die vielleicht einmal eingehend ausgearbeitet wird.[10]

Während der kurzen Zeit der Anwesenheit dieser Missionare führte der experimentierfreudige Njoya in seiner Hauptstadt eine radikale Entwicklung seines königlichen Baustils durch, in welcher der Missionsbaumeister als Berater diente und die Handwerker, die er ausgebildet hatte – nicht immer zur Freude der Basler Mission – ständig in den Dienst des Königs eingezogen wurden.

Die Entwicklung in diesem Fall, wie Abb. 6 andeutet, zeigt nicht nur wieder eine Parallelität zwischen der traditionellen Technik der Mission und der lokalen Ethnie. Sie zeigt einen autonomen Richtungswechsel Bamums, weg vom traditionellen Holzbau in Richtung

10 Bamum wird stark in der modernen ethnologischen und kunsthistorischen Literatur behandelt. S. Claude Tardit: Le Royaume Bamum, 1980. – Im Bereich der Kunstgeschichte und der Verwendung von Bildquellen für die Geschichte des Königreiches hat die Ethnologin Christraud Geary Pionierarbeit geleistet. Aus ihrer umfangreichen Bibliographie wird insbesondere auf «Images from Bamum: German Colonial Photography at the court of King Njoya» 1988, hingewiesen.

11 Polly Hill: The Migrant Cocoa-Farmers of Southern Ghana, Cambridge 1970. In dieser eingehenden Studie über den sich ab ca. 1890 entwickelnden Kakaoanbau in Südghana werden die Brücke zu Mmetiamu sowie die Kosten für den Brückenbau (Siehe S. 6, 233–4 und Anhang, S. 243–6) behandelt.

Abb. 7 (Photographin: Polly Hill)
Hergebrachte Technik lokal eingesetzt: die gedeckte Brücke zu Mmetiamu in der Nähe von Asboye, Ghana. Ein Basler «Baubruder» aus Andelfingen, Jakob Isliker, wurde 1900 aus der Basler Mission entlassen und lebte nachher in Ghana als unabhängiger building contractor, der Aufträge für einheimische Bauherrschaften übernahm. Hier finanzierte eine sog. Company von einheimischen Kakaobauern den Bau einer Brücke, um ihr Land jenseits des Flusses Densu zu erschliessen. Nach ihren eigenen Unterlagen hat die Company ihr Kapital gut durch Brückenzoll verzinsen können, bis weiter flussab die Regierung eine neue und für Fahrzeuge befahrbare Betonbrücke baute.

Einsatz von Ziegeln, Stein und Gewölbekonstruktion. Njoya war vielleicht unter den afrikanischen Königen, mit denen die klassische Basler Mission zu tun hatte, besonders offen und initiativ. Er steht aber hier auch als Symbol für das oft in der Kolonial- und Missionsgeschichtsschreibung übergangene *handelnde Gegenüber* auf der afrikanischen Seite, der die Mission gern in die eigene Politik integrierte und an allen Aspekten ihres Angebots – von der Technik bis zur Beschreibung einer neuen Kosmologie – interessiert war.

Ein anderes Beispiel für die Übernahme der Technik, die Brücke zu Mmetiamu, zeigt allerdings, dass nicht nur lokale *Herrscher* technische Innovationen übernahmen und einsetzten.[11] In Südostghana waren «*Companies*» von einheimischen Farmern, wie eine wichtige Studie schon 1970 belegte, durchaus eine flexible Form einheimischer Innovation, die sich auf der Basis von traditionellen Organisationsformen schon früh im 19. Jahrhundert entwickelte, vor allem um neue Möglichkeiten im Bereich der *Cash Crops* für den internationalen Handel (Palmöl und später Kakao) zu realisieren. Die Verflechtung der Basler Mission mit dieser Entwicklung war vielschichtig und wichtig, angefangen beim Interesse der Missionare mit ländlichem Hintergrund für die Landwirtschaft und ihrer Suche nach neuen Nutzpflanzen.[12] Diese Einstellung harmonisierte mit dem Interesse vieler ihrer eigenen Lehrer und Katechisten. In diesem Sinne ist Abb. 2 zu betrachten – auch für die Lehrer war Landwirtschaft und Gartenarbeit keineswegs als unerwünschter Frondienst zu verstehen.[13]

Die Brücke zu Mmetiamu zeigt allerdings wieder, wie passend die *technischen* Innovationen der Basler Mission in dieses Gesamtbild einer weitgehend autonomen ländlichen Entwicklung passten. Wir spüren hier, wie sie als Unterlage dienten, um Entwicklung *vor Ort* zu ermöglichen. Entwicklung auf dieser Ebene wurde bald von einer Modernisierung verschlungen, die Beton und Wellblech in Bauten einsetzte und mit leichten Motorlastwagen das Transportwesen revolutionierte (Abb. 7 und 8). Aber Bauten wie die Brücke zu Mmetiamu stehen noch heute als Zeugen einer fast archaischen Zeit, in der die traditionelle ländliche Technik aus Europa eine organische Entwicklung auf dem Land in einigen Regionen Westafrikas unterstützte – ein gelungener Technologietransfer, dessen wir uns in Europa viel zu wenig bewusst sind.

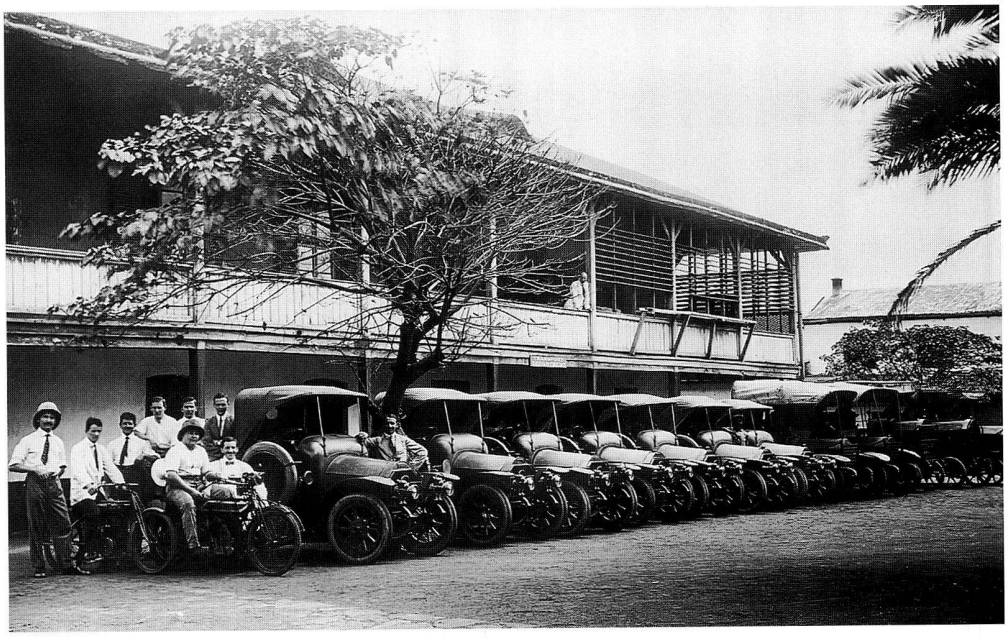

Abb. 8 (Sig. D-30.02.015) Copyright: Archiv der Basler Mission
Motorlastwagen, die kurz vor dem Ersten Weltkrieg im Hof der Missionshandelsgesellschaft in Accra, Ghana, zum Verkauf angeboten wurden. – Der Gegensatz zu Abb. 7 ist krass und zeigt auf einer Seite die Tragik Islikers, auf der anderen Seite die fortschreitende Technisierung und Verkehrserschliessung. Nur eine halbe Generation älter als jene Techniker, die Motorfahrzeuge einführten, hat er in Mmetiamu eine Brücke für FussgängerInnen mit Kopflasten gebaut als Erleichterang der traditionellen Transportbewältigung in diesem Teil von Westafrika, in dem Lasttiere nicht gehalten werden konnten.

12 Polly Hills Studie ist leider als Dokumentation zur Rolle der Basler Mission in den Anfängen des Kakaoanbaus nicht sehr ergiebig, obgleich sie die bestehenden Informationen über die Anfänge des Kakaoanbaus zusammenträgt. (op cit S. 170–6).

Gustav Adolf Wanner (s. Anm. 5, aber auch: The First Cocoa Trees in Ghana 1858–68, 1962) vertritt die Meinung, dass die Mission und ihre Handelsgesellschaft die ausschlaggebenden Pionierleistungen hier erbracht haben. Diese Behauptung muss gegen die weit verbreitete mündliche Meinung in Südghana abgewogen werden, dass der ghanäische Bauer Tetteh Quashie der eigentliche Pionier war. Tetteh Quashie steht meiner Meinung nach als Symbol für die Eigenenergien ghanäischer Bauern bei der Verbreitung des Kakaoanbaus. Eine eingehende sozialgeschichtliche Untersuchung der Rolle der Basler Missionare und der einheimischen Pastoren, Katechisten und Lehrer der Basler Missions-Kirche am Anfang dieser grossen kleinbäuerlichen Bewegung wäre ein ansprechendes Projekt.

13 Carl Christian Reindorf: History of the Gold Coast and Asante, Basel 1985, Kap. 22, S. 263–285. C. C. Reindorf war ein Pastor der Basler Missions-Kirche in Ghana und schrieb als erster Afrikaner eine ausführliche Geschichte über eine Region in Afrika. Der Landwirtschaft widmete er in dieser Arbeit das längste Kapitel. Eine moderne Studie unterstreicht, wie für Reindorf selbst der Rückzug auf seine eigene Plantage immer eine beliebte Ausweichmöglichkeit gegenüber der Politik seiner missionarischen Vorgesetzten darstellte. Peter Haenger: Sklaverei und Sklavenemanzipation an der Goldküste, Basel 1997, S. 121–131.

Indien

Wenn in Westafrika neue handwerkliche Fähigkeiten und neue Nutzpflanzen wie Kakao vorwiegend im Rahmen einer organischen Entwicklung bestehender gesellschaftlicher Formen aufgenommen wurden, so lud die Situation in Indien eine Basler Mission ein, vielmehr an eine industrielle Revolution – und das nicht nur im technischen Bereich – zu denken. Diesen Weg hatten schon Mitte des 19. Jahrhunderts Entwicklungen in Bombay vorgezeichnet.[14] Und die Tatsache, dass Bekehrung den Verlust der Kastenzugehörigkeit und somit des bestehenden Lebensunterhalts bedeutete, hiess, dass die Basler Mission von der Situation her angehalten war, an Arbeitsbeschaffungsprogramme für neue und zukünftige Christen zu denken.[15]
Ihre erfolgreichen Versuche in diesem Bereich führten die Basler Mission bzw. ihre Missions-Handels-Gesellschaft zu der fabrikmässigen Beschäftigung von tausenden von Menschen in ihren

14 Die Stuttgarterin, Fanny Leitner, war als junge Frau unterwegs zu ihrer Ehe mit einem Basler Missionar in Nordkarnataka und schrieb über ihren Besuch dort Anfang Dezember 1853, dass die Schiffbauanlagen in Bombay wohl zu den grössten der Welt gehörten. S. Jenkins; M. Jennifer: Travelling to India in the 1850s: an account by Fanny Würth-Leitner, one of Ferdinand Kittel's travelling companions, in: Madtha, William (Hrsg.) et al.: A Dictionary with a Mission – Papers of the International Conference of the occasion of the Centenary Celebrations of Kittel's Kannada-English Dictionary, Mangalore 1998, S. 163.

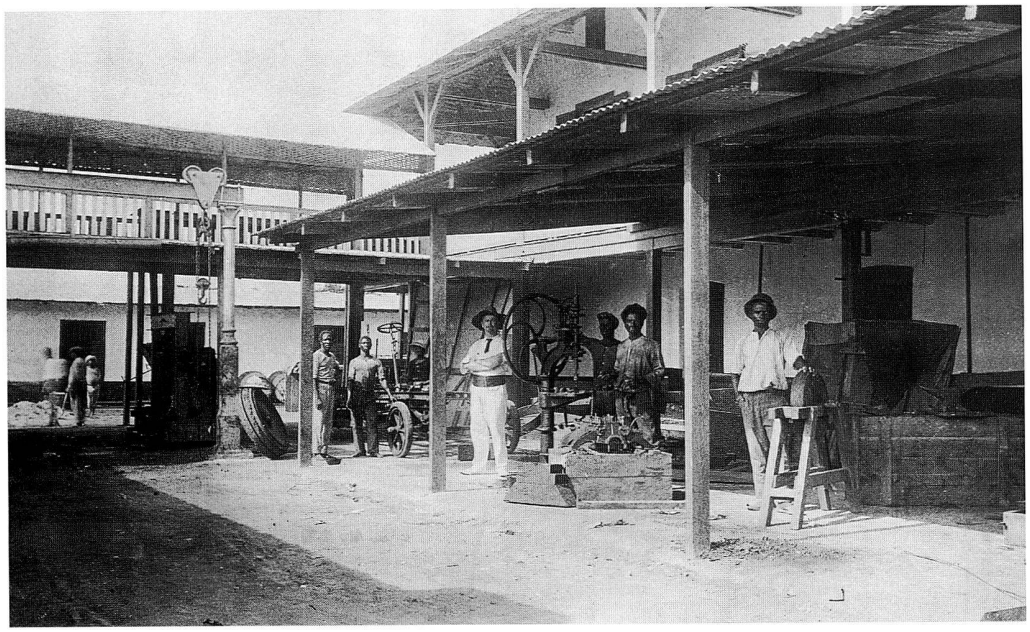

Abb. 9 (Sig. D-30.02.016) Copyright: Archiv der Basler Mission
Noch handfest zeigte sich das Handwerk im Rahmen der Basler Mission nach der Einführung des Motorfahrzeuges in Ghana – hier die Anlage für Fahrzeugreparatur und -unterhalt auf dem Areal der Missions-Handels-Gesellschaft in Accra, Ghana, vor dem Ersten Weltkrieg.

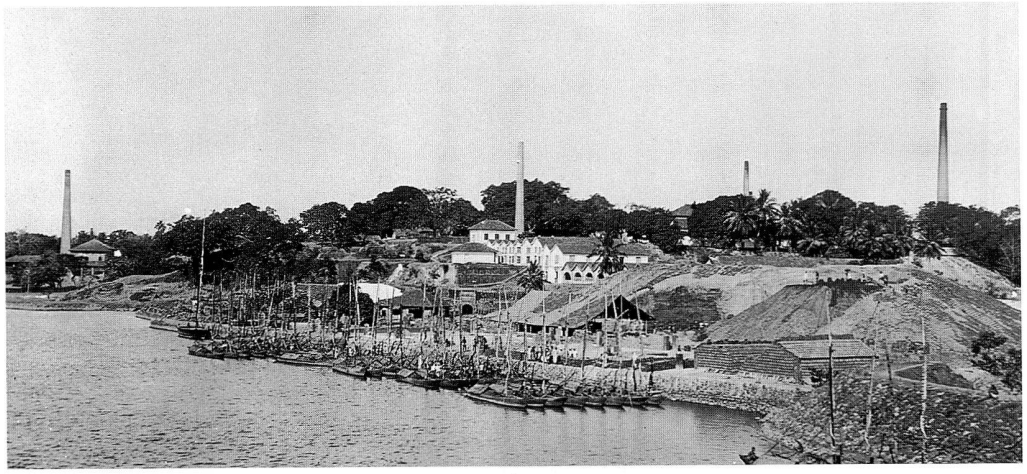

Abb. 10 (Sig. QC-30.007.0020) Copyright: Archiv der Basler Mission
Die Basler Mission und industrielle Produktionsweise in Indien: Die grosse Anzahl kleiner Boote am Ufer weist auf den Umsatz der Missionsziegelei in Jappu/Mangalore am Anfang diese Jahrhunderts hin (Transportgüter: Feuerholz, Ton oder Fertigprodukte). Etwa 320 Menschen arbeiteten Anfang dieses Jahrhunderts in dieser Anlage, die heute noch zu sehen ist, in derselben beeindruckenden Integration von einfacher Mechanisierung und im fein darauf abgestimmten Teamwork.

15 Wilhelm Schlatter: Geschichte der Basler Mission 1815–1915, Bd. 2, Indien und China, S. 150.

grossaufgelegten Ziegeleien und Webereien am Anfang dieses Jahrhunderts (Bilder 10 und 11). Und von Industrialisierung müssen wir da schon sprechen. Die Ziegeleien dürfen vielleicht als Kompromiss gelten zwischen dem Einsatz der Mechanisierung (in der Vorbereitung von Ton und dem Ausstampfen der Ziegel z.B.) und der Fähigkeit indischer ArbeiterInnen, komplexe Verfahren in einer Art von Arbeitsballett zusammen durchzuführen.[16] Die nach 1900 neu ausgerüsteten Webereien aber mit ihren langen Reihen mittels Dampfmotor betriebener Jacquard-Webstühle waren durchgängig mechanisiert worden und entsprachen wohl dem technischen Standard der fortgeschrittenen Textilfabriken.

Das Drama dieser Entwicklung wird allerdings unterschätzt, wenn wir einem Gedankengang folgen, wonach anzunehmen ist, dass die verantwortlichen Missionare und Handelsbrüder mit Beginn der 1860er Jahre fabrikerfahren ausgereist sind, und die ihnen in allen Einzelheiten aus Europa bekannten

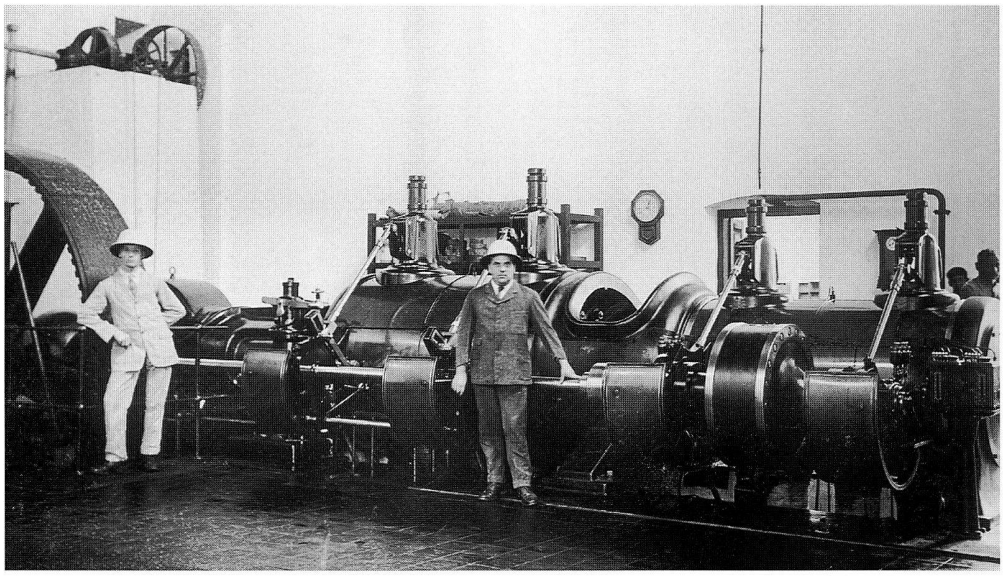

Abb. 11 (Sig. QC-30.018.0021) Copyright: Archiv der Basler Mission
Die Basler Mission und industrielle Produktionsweise in Indien: Mit der Dampfkraftanlage diese Maschinenraumes wurden Anfang des Jahrhunderts die Jacquard-Webstühle in dem Fabrikgebäude einer neu ausgestalteten Missionsweberei betrieben.

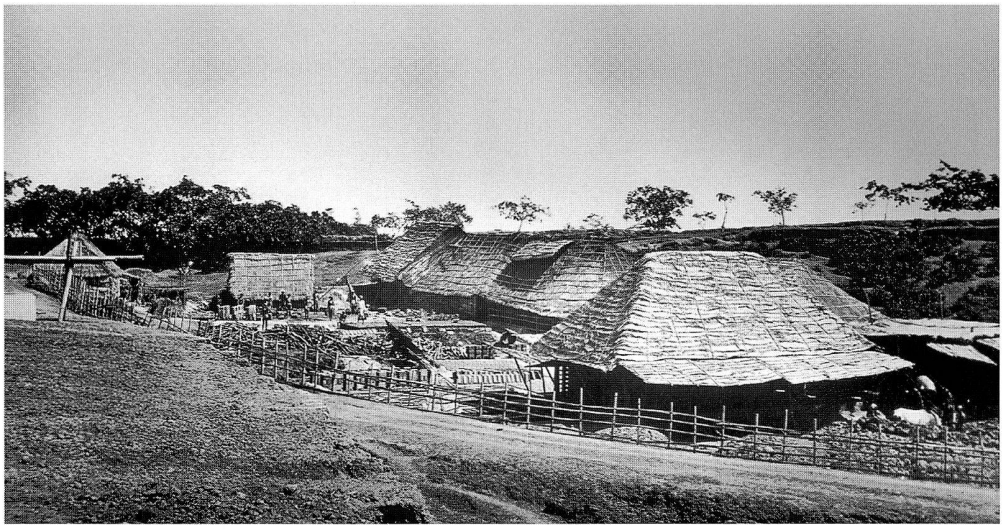

Abb. 12 (Sig. C-30.54.015) Copyright: Archiv der Basler Mission
Die Basler Mission und industrielle Produktionsweise in Indien: Die einzige in Basel vorliegende Aufnahme einer frühen Basler Missions-Ziegelei in Indien entstand vermutlich um 1860. Offensichtlich wurde nur der zentrale Teil abgebildet, aber auch wenn weitere Teile der Anlage auf der rechten Seite des Bildes nicht zu sehen sind, lässt sich nachvollziehen, dass diese frühe Industrie werkstatt- und nicht fabrikmässig organisiert war.

Abb. 13 (Sig. Wehrli B. 9116/9248) Copyright: Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern
Heuernte in der Schweiz, wohl um die Jahrhundertwende. Der ausschlaggebende, aber viel zu wenig betrachtete erste Orientierungspunkt für die Analyse der Rolle der Basler Mission im Technologietransfer vor 1914 ist die noch funktionierende traditionelle Landwirtschaft in den Heimatdörfern der Missionare. Und wenn jemand ermessen will, wie stark ein solches Bild im allgemeinen Denken über Mission und Kolonialismus bisher fehlte, so zeige er es in Indien und erkläre, dass das Dorfleben im Heim der Schweizeruhren und des Mercedes-Benz noch in diesem Jahrhundert so aussah...

Anlagen in Indien zu kopieren versuchten. Die Überlegungen, die ich hier in Bezug auf den Technologietransfer der Basler Mission in Westafrika vor 1914 angestellt habe, sind, wenn sie zutreffen, auch für Indien von zentraler Bedeutung. Die Missionare stammten aus dem Dorf, und wenn sie Fabriken aufbauten, vermittelten sie die Erfahrung revolutionärer Veränderung, die sie direkt oder indirekt aus der Heimat mitbrachten. Das war eine ganz andere Qualität als die Vermittlung einer für sie schon zur Genüge bekannten Technik und Organisation. Die Missionare, die die Fabriken aufgebaut haben, waren in dem Sinne Pioniere, indem sie an Beschlüssen mitwirkten und für ihre Ausführung verantwortlich sein mussten, die industrielle Entwicklung versuchten und dabei selbst lernen mussten, wie industrielle Technik und Fabrikorganisation im Detail funktionierten.

Meine Gedanken wurden durch einen Familiengeschichtsworkshop in diese Richtung gelenkt, der im Archiv der Basler Mission von den Nachkommen des Missionars Jakob Baumann (1849–1924) veranstaltet wurde.[17] Vorher kannte ich in einem eher allgemeinen Sinne Jakob Baumanns Ruf als wichtige Figur in der Geschichte der Basler Missionsziegeleien in Indien. Aber es waren erst seine Einsatzdaten, die mir durch die Vorbereitung des Workshops bewusst wurden, die mich in Erstaunen versetzten: er reiste zum ersten Mal 1874 nach Indien aus und kehrte nach 30jährigem Dienst zum letzten Mal 1903 nach Europa zurück.
Dass die Idee der Dorfherkunft noch mehr für die Missionare der mittleren Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts galt als für ihre Nachfolger auf Abb. 1, ist offensichtlich. Und obgleich die Bilddokumente über die frühesten Produktionsanlagen der Basler Mission in Indien spärlich sind, scheint mir Abb. 12 eine klare Deutung anzubieten. Wie eigentlich zu erwarten, waren die ersten Produktionsanlagen der Basler Mission in Indien werkstattmässig – und nicht fabrikmässig – gestaltet. Jakob Baumann muss werkstattmässige Ziegeleien bei seiner Ankunft in Indien angetroffen haben, hinterliess aber seinen Nachfolgern 1903 funktionierende industrielle Anlagen wie diejenige zu Jeppu (Abb. 10).

16 Eigene Beobachtungen in Jeppu/Mangalore, Herbst 1995.

17 Familienwochenende Baumann/Epting/Henking, Missionshaus Basel, 4.–5. Oktober 1997.

Jakob Baumann wuchs in einem kleinen abgelegenen Dorf im Kanton Schaffhausen auf, lernte Töpferei und arbeitete mit einer Reihe von Meistern, vorwiegend in Zürich, die alle, wenn man seinen frühen Lebenslauf liest, mit kleinen Gruppen von Lehrlingen und Arbeitern auszukommen schienen.[18] Seine Lebensgeschichte so zu verfolgen, dass man seine Erfahrung mit der Industrialisierung im Detail ausfächern könnte – was bedeutet ihm seine ländliche vorindustrielle Herkunft, und wie konnte er *on the job* und schon mit Führungsverantwortung ausgestattet industrielle Ziegelproduktion in Indien lernen? – wäre sehr lohnend. Eine solche Vertiefung im bewussten Erleben eines Jakob Baumann müsste allerdings durch eine ähnliche Arbeit auf der indischen Seite ausbalanciert werden.

Wenn wir für Westafrika zumindest im Umriss die Bedeutung des Technologietransfers durch die Basler Mission für die einheimische Bevölkerung verstehen können, so sind unsere Kenntnisse von der betreffenden Sozialgeschichte Indiens sehr mangelhaft.[19] Und an der Geschichte als Ganzes zu arbeiten, macht hier wenig Sinn. Eher müssten wir uns mit der für die Basler Mission relevanten regionalen Geschichte beschäftigen – derjenigen von Nordkarnataka, Südkarnataka und Nordkerala, oder für die südwestindischen Völker, die Kannada, Tulu und Malayalam sprechen. Indologie ist auf dieser Ebene in der Schweiz sehr unterentwickelt – aber denjenigen, die von der Schweiz aus eine umfassende regionale Sozialgeschichte «mit Bodenberührung» von diesem Teil Indiens verfolgen wollen, werden sich interessante, neue Horizonte öffnen.

Die Suche nach Orientierungspunkten

Am Technologietransfer in der Basler Mission vor 1914 zu arbeiten heisst, mit exakten Fragen über die Sozialgeschichte der ländlichen Gebiete in der Schweiz und in Württemberg zum Schluss zu kommen. Bildquellen bieten eine nicht zu unterschätzende Präzision in unseren heutigen Versuchen an, uns das Leben der ländlichen Bevölkerung von damals operationell vorzustellen. Aber es fehlt uns an deren systematischen Auswertung. Es lassen sich zwar Bilder der Modernisierung auf dem Land finden und auch des Einsatzes archaischer Technik, welche Bilder oder welche Zusammensetzung verschiedener Bilder aber würde die Erfahrungen junger Missionare aus der Schweiz oder Württemberg um 1900 wiedergeben?

Und so frage ich: Welches ist das wirkliche Bild des Hintergrundes eines Basler Missionars um 1880 – ein Ochsenwagen oder die Eisenbahn? Ich kann die Frage nicht beantworten, aber als Aussenstehender möchte ich hier bezeugen, dass die sichtbaren Dimensionen des Traditionellen im Leben der Missionare mich überrascht haben. Mit der Betrachtung und dem Verständnis gewinnt der Technologietransfer, an dem die Missionare beteiligt waren, ein neues, unerwartetes und für die Sozialgeschichte ihrer Tätigkeitsgebiete sehr anregendes Profil.

18 Archiv der Basler Mission, Personalfaszikel Jakob Baumann (BV 949).

19 Ein indischer Kollege, Christopher Furtado, war damals Mitarbeiter im Missionshaus Stuttgart und hat uns den unterentwickelten Stand der sozialgeschichtlichen Analyse rund um die Basler Mission in Indien anlässlich der Geschichtsworkshops in Basel und Stuttgart 1995/96 deutlich vor Augen geführt. Von der Fragestellung aus, ob Missionare Befreier waren, führte er uns in die komplexe und spannungsgeladene Geschichte des Verhältnisses zwischen nur einer Kastengruppe in Karnataka und der Basler Mission während des 3. Viertels des 19. Jahrhunderts ein. Er hat uns überzeugt, dass unsere Kenntnisse über Gedankengänge und Initiativen auf der einheimischen Seite der nichtwestlichen Kirchengeschichte nicht nur in Indien miserabel sind.